

Haltung und Verantwortung

Welche Verantwortung haben Gesellschaften, Institutionen, Museen bei der Auseinandersetzung mit ihrem kolonialen Erbe? Mit welcher Haltung sollten sie sich dieser Verantwortung stellen? Der Berliner Kultursenator *Klaus Lederer* beschreibt in seinem Artikel eine politische Haltung und Verantwortung, die von der Idee bestimmt ist, Prozesse zur *Dekolonisierung der Museen in Berlin* einzufordern und zu ermöglichen.

Haltung und Verantwortung

Dekolonisierung der Museen in Berlin

Klaus Lederer

Über ein Jahrhundert nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft ist im öffentlichen Diskurs sowie in der Politik endlich die Bereitschaft zu erkennen, sich mit der kolonialen Vergangenheit und ihren Auswirkungen auf die Gegenwart ernsthaft auseinanderzusetzen. Die Diskussionen um das *Humboldt Forum* im wiederaufgebauten Berliner Schloss wirkten als Katalysator dafür, die seit langem von zivilgesellschaftlichen Initiativen getragenen politischen Forderungen, etwa nach Straßenumbenennungen, nach Reparationszahlungen für den Genozid an den Herero und Nama, und nach einer staatlichen Erinnerungskultur in die breite Öffentlichkeit zu tragen. Eine deutliche Verschiebung des Diskurses lässt sich auch an der veränderten Haltung gegenüber Restituten von kolonialer Raubkunst aus den Sammlungen der deutschen Museen erkennen.

Die kritische Aufarbeitung des Kolonialismus muss allerdings sehr viel mehr umfassen als einen neuen Umgang mit den ethnologischen Sammlungen. Die Aufarbeitung des Kolonialismus endet nicht bei der Restitution von geraubten Kulturgütern. Es geht dabei auch um die Auseinandersetzung mit strukturellem und offenem Rassismus, mit postkolonialen, globalen und von Ungleichheit geprägten Beziehungen, ungerechten Welthandel, Ausbeutung in der Gegenwart und die globale Teilhabe an Ressourcen und Wohlstand. Und es geht um die Entwicklung geeigneter Formen der Erinnerungskultur, die in Berlin durch verschiedenste zivilgesellschaftliche Akteur*innen und Kulturinstitutionen geprägt wird.

Seit der letzten Legislaturperiode arbeitet die Kulturverwaltung in Berlin intensiv daran, die eklatanten Leerstellen, die in der öffentlich geförderten Erinnerungskultur sowie den landesgeförderten Museen in Hinblick auf den Kolonialismus und seine bis heute andauernden Folgen bestehen, abzubauen. Ausgangspunkt war im Jahr 2017 die Situation, dass trotz des lang-

jährigen und großen Engagements diverser zivilgesellschaftlicher Akteur*innen wie etwa durch die Vereine *Berlin Postkolonial e.V.* oder *Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) e.V.* das Thema weder in den Berliner Museen und der durch die NS- und SED-Aufarbeitung geprägten Gedenkstättenlandschaft beziehungsweise der historisch-politischen Bildung, noch im Stadtraum nennenswerte Präsenz hatte. Um diese Leerstellen zu füllen, haben wir eine Strategie für die Entwicklung erinnerungskultureller und musealer Formate zur Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus in Berlin entwickelt und entsprechende Mittel bereitgestellt. Im März 2019 beschloss das Abgeordnetenhaus den Antrag der rot-rot-grünen Koalitionsfraktionen »Berlin übernimmt Verantwortung für seine koloniale Vergangenheit«, der zahlreiche Maßnahmen zur Aufarbeitung vorsieht – ressortübergreifend, aber auch für den Kulturbereich. Dazu zählen Maßnahmen »im Bereich der Kulturförderung, insbesondere der Berliner Museumsarbeit, der Geschichte und Provenienz ihrer Bestände«, sowie »Maßnahmen für eine sichtbare Erinnerung im öffentlichen Raum«, die in ein gesamtstädtisches Erinnerungskonzept einzubetten sind.

Im Jahr 2020 standen in Berlin erstmals Gelder für die Auseinandersetzung mit dem deutschen Kolonialismus und kolonialen Kontinuitäten im Kulturressort zur Verfügung. Es wurden verschiedene exemplarische dekoloniale Projekte zusammen mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen entwickelt, um unmittelbar in die Arbeit einzusteigen und neue Formate zu erproben. Als zentrales Projekt und als »Nukleus« der Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte Berlins und der Dekolonisierung der Museen steht das fünfjährige Projekt *Dekoloniale*, das gemeinsam mit den Vereinen *Initiative Schwarze Menschen in Deutschland*, *Berlin Postkolonial*, *Each One Teach One (EOTO) e.V.* und der *Stiftung Stadtmuseum Berlin* entwickelt wurde und das vom Land Berlin gemeinsam mit der Kulturstiftung des Bundes gefördert wird.

Die *Dekoloniale* hat im November 2020 unter Pandemiebedingungen ihre Arbeit aufgenommen und wird bis Ende 2024 sowohl online als auch an verschiedenen Orten der Stadt durch diverse Kooperations- und Präsentationsformen wie Veranstaltungen, Ausstellungen, Interventionen im öffentlichen Raum, Museumsberatungen, Webkartierungen kolonialer Orte und Artist-Residencies in Berlin auftreten. Aufgrund von Corona mussten zahlreiche Formate der *Dekoloniale* im letzten Jahr in den digitalen Raum verlegt werden. Trotzdem ist es seit Beginn des Projekts gelungen in der Stadt und in der Öffentlichkeit präsent zu sein. Im November 2021 eröffnete die *Dekoloniale* gemeinsam mit dem Museum Treptow die überarbeitete Ausstellung

zurückGESCHAUT und damit die bundesweit erste Dauerausstellung zur Geschichte von Kolonialismus, Rassismus und Widerstand. Ausgangspunkt der Ausstellung ist die sogenannte *Erste Deutsche Kolonialausstellung*, die als Teil der großen Berliner Gewerbeausstellung von 1896 im Treptower Park stattfand. Auf dieses erste erfolgreiche Kooperationsprojekt mit einem Bezirksmuseum werden in den kommenden Jahren weitere kooperativ erarbeitete Ausstellungen im Museum Friedrichshain-Kreuzberg (2022) und im Museum Charlottenburg-Wilmersdorf (2023) folgen.

Es wird deutlich, dass Berlin bei der Entwicklung postkolonialer musealer Formate nicht auf ethnologische Museen fokussiert, sondern auf alle Museumssparten zielt und so haben wir zusätzlich drei Pilotprojekte an den landesgeförderten Häusern *Brücke-Museum*, *Stadtmuseum* und dem *Deutschen Technikmuseum* finanziert. Sie verfolgten sehr unterschiedliche Ansätze, haben aber gemein, dass sie als Pilotprojekte das Signal an die Museumslandschaft aussenden, dass die Dekolonisierung von Institutionen und ihren Sammlungen für alle Beteiligten erkenntnisreich ist und wichtige Diskussionen in und außerhalb der Häuser anstoßen kann.

Viele Kunstmuseen haben sich in den letzten Jahren mit Dekolonisierung beschäftigt, allerdings fehlten in den Häusern oftmals die Expertise und auch die Personalressourcen. In Berlin half, dass 2018 das Programm »Outreach« in allen institutionell geförderten Museen und Gedenkstätten aufgelegt worden war: Jede Institution hat seit dem Jahr 2018 eine dauerhafte Personalstelle und Sachmittel für eine*n Outreach-Kurator*in erhalten und besetzt, deren oder dessen Aufgabe darin besteht, das Haus für bisher unterrepräsentierte Zielgruppen zu öffnen, Ausschlussmechanismen aufzuspüren und gezielt die Themen Personal, Publikum und Programm zu diversifizieren. Von der Expertise, die dadurch in die Häuser gekommen ist, haben auch die Pilotprojekte zur Dekolonisierung profitiert, da die Outreach-Kurator*innen sich hier inhaltlich besonders einbringen konnten.

Das *Deutsche Technikmuseum* thematisierte in seinem Pilotprojekt die Darstellung des brandenburgisch-preußischen Versklavungshandels in der Schifffahrtsabteilung der Dauerausstellung. Eine von der Zivilgesellschaft vielfach kritisierte Installation zum Versklavungshandel wurde temporär und von der Öffentlichkeit begleitet abgebaut, wodurch in der Ausstellung ein Leerraum entstand, der für unterschiedliche Diskussionsformate mit den Mitarbeitenden des Museums, mit externen wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Expert*innen und mit der Öffentlichkeit über geeignete Formen zur Vermittlung der Kolonialgeschichte genutzt werden soll.

Im Stadtmuseum wiederum hat sich das Pilotprojekt sehr stark auf die Sammlung fokussiert. In einem zweijährigen Projekt hat eine erste Betrachtung und Sondierung der Sammlungsbestände der *Stiftung Stadtmuseum Berlin* auf koloniale Zusammenhänge jedweder Art stattgefunden. Dieser erste Check durch Expert*innen hat in der sehr großen Sammlung des Stadtmuseums eine erste Basis für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit einzelnen Beständen gelegt. In den folgenden Jahren sollen diese Vorarbeiten durch die seit Anfang 2022 bestehende Kompetenzstelle für dekoloniale Museumspraxis am Stadtmuseum noch weiter intensiviert werden. So viel lässt sich aber schon sagen: Ein solcher Sammlungsscheck ist auch für andere Stadtmuseen relevant, wichtig und lohnend.

Im *Brücke-Museum* wurde in der Vorbereitung der Ausstellung *Whose Expression? Die Künstler der Brücke im kolonialen Kontext*, die im Dezember 2021 eröffnet wurde, das breit angelegte »Inreach«-Projekt *Reflexionen. Koloniales Erbe im Brücke-Museum* initiiert, bei dem die Mitarbeiter*innen des Museums in Kooperation mit externen Expert*innen erarbeitet haben, wie mit kolonialen Hinterlassenschaften wie exotisierenden Darstellungen, diskriminierenden Begrifflichkeiten und Verhalten sowie Bildern mit heute als rassistisch gelesenen Werktiteln umzugehen ist. Das Projekt beinhaltete Reflexions-Werkstätten und öffentliche Debatten, die für weitere Arbeitsweisen des Museums festgehalten wurden. Im *Brücke-Museum* fand parallel dazu ein weiteres wichtiges Pilotprojekt statt: Mit Mitteln des Forschungs- und Kompetenzzentrums Digitalisierung Berlin (digiS) konnte die Ethnographica-Sammlung von Karl Schmidt-Rottluff digitalisiert werden. Im Nachlass des Künstlers und Initiators des *Brücke-Museums* befinden sich 100 Werke aus kolonialem Kontext, die nach intensiver Recherche zu Provenienz und Herkunft gemeinsam mit Expert*innen aus den Herkunftsregionen und dekolonialen Akteur*innen auf der offenen Plattform *Wikimedia Commons* veröffentlicht und nutzbar gemacht wurden.

Neben Projekten in den Landesmuseen war unser Ansatz, die Aufarbeitung des Kolonialismus auch in den Bezirksmuseen zu verankern, wofür der Bezirkskulturfonds (BKF) seit 2020 um jährlich zusätzlich 150.000 Euro erhöht wurde. Mit diesen Mitteln realisieren die Bezirke und die Bezirksmuseen eigene Vorhaben zur historischen und künstlerischen Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialvergangenheit. Auf diesem Weg soll die Kolonialgeschichte der einzelnen Bezirke und ihrer Museen markiert, bearbeitet und bekannt gemacht werden.

Eine glaubhafte Dekolonisierung der Museen und der Erinnerungskultur kann sicher nicht allein in den Kulturinstitutionen stattfinden. Um zivilgesellschaftlichen Akteur*innen zu ermöglichen, dekoloniale Projekte abseits der etablierten Institutionen durchzuführen, wurde der Projektfonds Zeitgeschichte zur Förderung zeitgeschichtlicher und erinnerungskultureller Projekte im Jahr 2020 aufgestockt. Mit den Projekten in den Bezirken und dem Ausbau des Projektfonds Zeitgeschichte wurde insgesamt der dezentrale, multiperspektivische und teilhabeorientierte Charakter des Gesamtvorhabens verstärkt. Zudem wird in einem partizipativen Prozess an einem dezentralen Erinnerungskonzept »Kolonialismus« gearbeitet. Weitere erinnerungskulturelle Vorhaben werden geplant.

Die vorliegende Dokumentation der Pilotprojekte im *Deutschen Technikmuseum*, im *Stadtmuseum* und im *Brücke-Museum* gibt einen Einblick in die hohe Qualität und den Erfolg der bislang umgesetzten musealen Projekte. Und trotz der Erfolge ist klar, dass damit erst die Anfänge einer dekolonialen Museumspraxis in Berlin gemacht wurden. Um die Ergebnisse nachhaltig zu sichern, die Arbeit fortzuführen und weitere Kooperationen anzustoßen, wurde im Jahr 2022 eine Kompetenzstelle für dekoloniale Museumspraxis im *Stadtmuseum* geschaffen. Neben der Auseinandersetzung mit der eigenen Sammlung wird die Kompetenzstelle in Zusammenarbeit mit der *Dekoloniale* die Erfahrungen aus den Pilotprojekten aufgreifen und andere Museen beraten.

Für die nächsten Jahre stehen große und wichtige Aufgaben an, um eine dekoloniale Transformation unserer Gesellschaft zu erreichen. Ich bin zuversichtlich, dass die Impulse aus den Berliner Museen dazu führen werden, dass sich weitere Museen in ganz Deutschland auf den Weg machen, ihren Teil dazu beizutragen.

Dekolonisierung

Illustration: patricia vester | @patriciavester.illustrations



EP A



A CHANGE IS GONNA COME



A CHANGE IS GONNA COME



symbol
of law and justice,
slavery and captivity



